

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

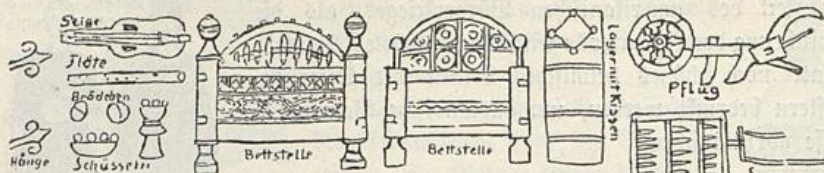
Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

Der Schmuck des Hauses. Von Professor Bernhard Winter.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3814



Aus dem Sachsenspiegel von 1336.

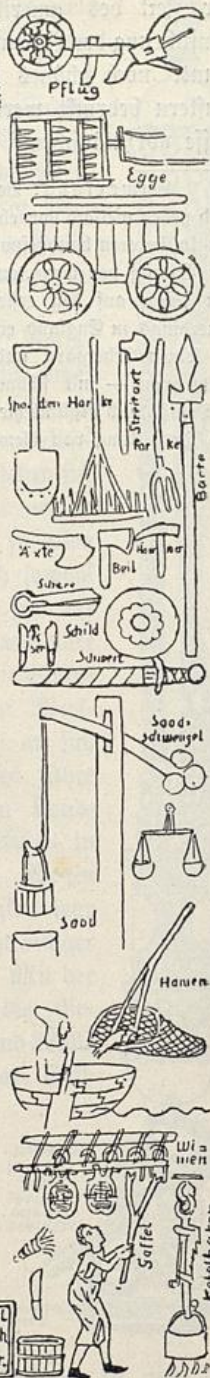
Der Schmuck des Hauses.

Von Professor Bernhard Winter.

Der Schmuck und die Zierde des alten niederdeutschen Bauernhauses ist, neben seinen Bewohnern in ihrer trefflich dazu stimmenden Tracht, die Anordnung seines mannigfaltigen, notwendigen und nutzbaren Hausrats. An diesem Hause erkennt die Heimatkunde zugleich am ursprünglichsten die Eigenart unsres Volksschlages, da es auch das Haus des Ackerbürgers unsrer Flecken war und die Häuser innerhalb der Mauer unsrer Städte aus der selben Wurzel gewachsen sind, solange ihre Formen nicht von auswärtigem Stiltgut überwuchert wurden.

Wie dieses Haus mit seinem Fachmaß im Laufe der Jahrhunderte, ja Jahrtausende, seine eigene Bauweise beibehalten hat und von mächtigen Stilströmungen nur äußerlich berührt worden ist, so blieben sich auch die zum Hause gehörigen Alkoven*), Türen, Kisten, Schappen (Schrank), Richtebänke (Anrichte), Tische usw. im wesentlichen gleich. Sie hatten ihren stets gleichen Zweck, ihre eigene durch das Fachwerkmaß des Hauses beeinflusste Größe und erhielten für ihren fest bestimmten Platz ihre herkömmliche Gestalt. In ähnlicher Weise richtete sich

*) Durch Vermittelung des Holländischen aus span. alcoba, Schlafgemach, dieses vom arab. al qobba, Gewölbe.

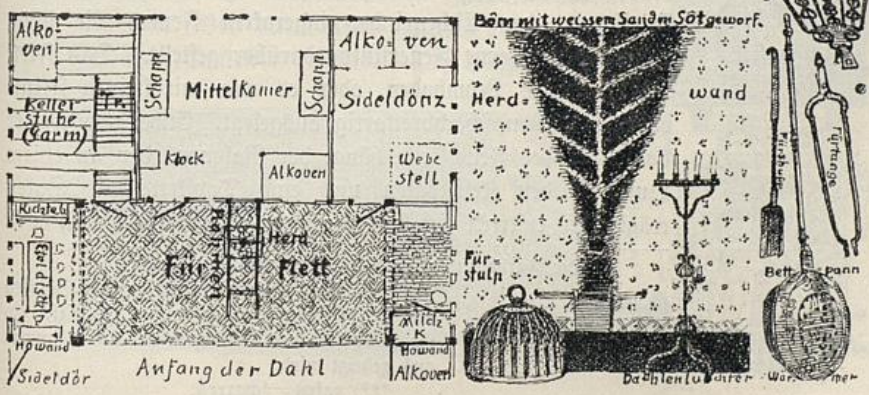




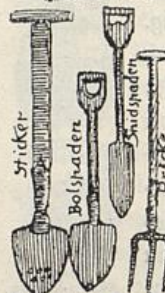
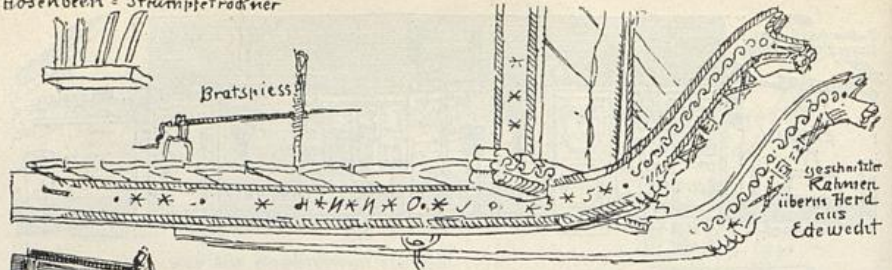
auch die Form des übrigen Hausrats nach seiner durch lange Überlieferung erprobten Verwendbarkeit.

Es gibt noch einige alte Häuser auf dem Ammerlande, die unter einem hohen Reitdach nur einen Raum umschließen. Dessen hinterer Teil (haben) ist der Aufenthalt der Bewohner, und der vordere (nedden) ist die Dahl mit den Viehställen zu beiden Seiten. Mitten vor der hohen hintern Wand, der Kamerwand oder Herd- wand, liegt im Flett (Fläche) die Feuerstelle, und zu beiden Seiten sind, 2 Fach breit und 4 Fach lang, die Howände (eig. Höckwand, so in der Wesermarsch) auch Hök (münsterl.) oder nach deren untergeschlagener Decke auch Unterschlag genannt. In bequemer Weise konnte durch eine Tür der Herd- wand nahe bei der Feuerstelle der Torf erreicht werden, der unter dem weit aus- gebogenen Hamm sorgfältig aufgeschichtet war und den Raum zu- gleich gegen Kälte schützte. Denkt man sich das Dach dieses Hauses nach hinten verlängert und darunter das Kamersfach an die Herd- wand angefügt, so hat man das richtige niedersächsische Bauernhaus. Durch eine der zwei oder drei Dönzen*) oder Kamern führte wohl in alten Häusern ein Gang nach dem Torf unter dem Hamm. Bei alten Leuten auf dem Ammerlande und in Moor- riem ist der Ausdruck Gangkamer noch jetzt geläufig. Außer dieser gab es eine Mittelskamer, in der in den Marschgegenden

*) Dönze, hochd. Dirniz, d. i. Frauenstube.



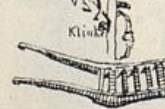
Hosenbeem = Strümpfetradner



Schärfzahn Torf-graben



Dachdeckergerätschaft



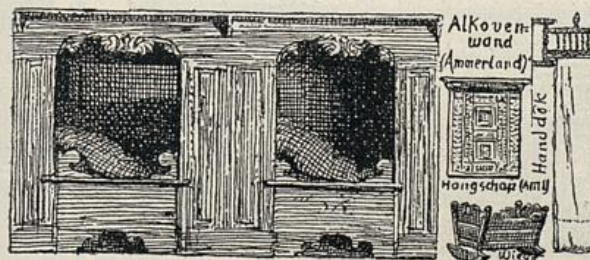
ursprünglich der Backofen nachweisbar ist, daneben die Webstube in Häusern, wo gewebt wurde.

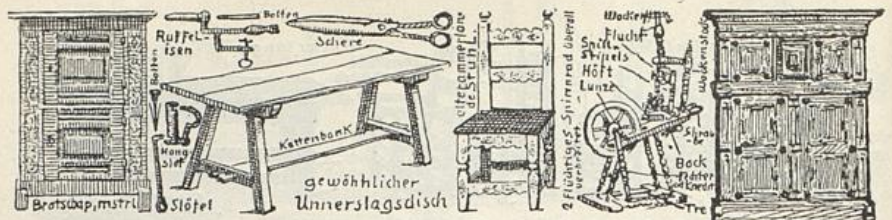
Der Wohnraum. Diese Ausführungen bestätigen, was uns schon der erste Blick sagt, nämlich, daß der Raum bei der Feuerstelle, das Feuerflett, der ursprüngliche Wohnraum des niederdeutschen Hauses ist. Hier hat die Anordnung des Hausrats weisevolle Harmonie bewahrt und entwickelt. (Diesem niedersächsischen Raume entspricht bei den Friesen die große Küche.) Die Herdwand ist oft mit holländischen Steentjes oder Estern (Fliesen) sorgfältig besetzt, wird aber auch weiß oder aschfarben angestrichen und rot und blau gepunktet, indem man mit einem in Farbe*) eingetunkten Besen (Böner) an einen Stiel klopft, oder farbig bedruckt mit Mustern, die man in eine Rübe schneidet; der Fuß der Wand wird mit Rienruß schwarz gestrichen. Die Herdwand zu dem sog. Kamerfach durchbrechen zwei oder drei Türen, die Schotten zu einem Alkoven in der Mittalkamer, sowie zwei kleine eiserne Türen zu den Bötöfen**) und deren Rauchlöcher. Mitten vor der Wand, etwa drei Fuß von ihr entfernt, liegt die Feuerstelle, ursprünglich ein wenig vertieft und mit Flinten und Grausteinen viereckig ausgelegt und mit dem Rakloch***) versehen, später etwas erhöht und durch Rotsteine oder einen eisernen Radreifen umgrenzt. Abends wurde zum Schutze des mit Torfsoden oder Eichenrinde eingerakten Feuers die schön geschmiedete eiserne Feuerstülpe darüber gestellt. Das Flett war entweder Lehm Boden, oder es war mit kleinen Flint- oder Rotsteinen schachbrettartig ausgelegt. Etwa zwei Meter hoch über der Feuerstelle hängt der Rahmen, der an einem Querholz den Kesselhaken und eine Topfsette mit Haken trägt. Er erstreckt sich 7—10 Fuß von der Wand nach vorn

*) Die Farbe wurde stets mit Buttermilch angerührt.
 **) Bötöten, Feuer anzünden; der Bötöfen oder Beileger wird von außen geheizt, im Gegensatz zu dem Windofen, der vom Zimmer aus geheizt wird.
 ***) rakten = scharren.



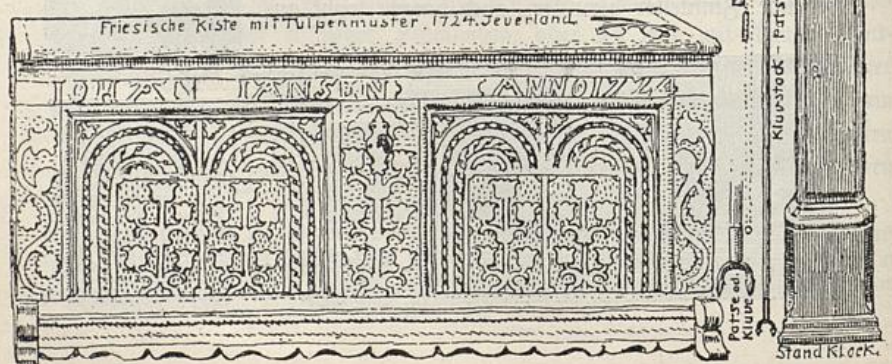
und ist etwa drei Fuß breit. Beide Rahmenbalken enden vorn in Pferdeköpfen auf gebogenen Hälften, die mit allerlei Wülsten und auch stets mit einem Kreuz X verziert sind, als wenn unter ihnen sich Glaube und Biglowe (Bei- oder Aberglaube) friedlich vertragen sollten. Am Rahmen zerteilt sich der aufsteigende Rauch, der ihn und den ganzen Raum mit schimmerndem Sot (Glanzruß) überzogen hat. Der Rauch zog meistens durch die Außentüren und das Eulenloch im Dachgiebel rasch und leicht hinaus und wurde nur an nebligen Tagen lästig. Aber er hielt das Haus trocken und schützte das eingeschlachtete Fleisch, Würste und Schinken, die unter dem Balken seitlich vom Rahmen am Wiemen hingen, vor dem Verderben. War über der Feuerstelle ein Schornstein eingebaut, so war die Räucherei im Rauchfang, der an seinem Außenrande ein Bortengeländer für Zinngerät trug. Mit dieser Anlage, die sich besonders in den fünfziger Jahren durchsetzte, war meist ein Windfang verbunden, eine Scherwand mit Doppeltür und Fenstern, die das Flett von der Dahl trennte. Über den stets mit ihrer herkömmlichen Zierleiste versehenen Borten zur Seite des Rahmens waren mit weißem Sand, der im Sot haften blieb, Muster in geraden Strichen geworfen. Von den Borten glänzten auf schwarzem Grunde Zinnteller herunter, auch hingen wohl an





Haken Zinntannen und Schalen daran herab. Der Kesselhaken wurde Eidhaken genannt, wenn er oben in drei Enden auslief. Ein stummes Anfassen des Eidhakens war früher eine symbolische Bekräftigung des Wortes bei Verträgen, so im Ammerland. Am Kesselhaken hing der eiserne Stelpot mit dem hölzernen Sleaf (Kochlöffel), darin wurde die Rörkost*) (Kell. mstrl.) gekocht. Oder es hing über dem Feuer der kupferne Wasserkessel, der innen verzinkt war. Die „kole Just“ diente zum Abstellen der heißen Töpfe vom Feuer. Ein eiserner Dreifuß, ein Pfannenhalter, ein oft schön geschmiedeter Bratrost, auch wohl ein Bratspieß, vervollständigten die Kochgeräte. An der Kamerwand fehlte nicht die alte Bettpfanne mit dem verzierten Messingdeckel. Dahinein wurden ausgebrannte Kohlen gelegt, um bei Kälte vorm Zubettgehn die Betten damit zu wärmen. Die Stühle, deren Sitze aus Stroh (Bandseel) oder Binjen selbstgeflochten wurden und die an der Herdwand oder um den Herd herumstanden, zeigen verschiedene Ausgestaltungen, deren ältere die Zeichen des Selbstgemachten tragen. Diese älteren Stühle wurden später überall verdrängt durch die gradlehnigen Stühle aus gedrechselten Rundstäben. Es waren auch Armlehnstühle für die Alten, Kinderstühle und „halbhohe Arbeitstühle“ dabei.

*) Rörkost ist aus Speck oder Fleisch und Gemüse zusammengekochte Speise.



In der einen Howand fanden die gemeinsamen Mahlzeiten der Hausgenossen statt. An dem langen Stelldisch vor dem breitgestreckten, bleiverglasten Fenster hatte dann jeder Hausgenosse seinen ihm nach der Sitte zukommenden Platz. An der einen Seite stand die Richtebank: sie bestand immer aus einem halbhohen Unterbau mit zwei Türen und einem Aufbau mit Teller- und Löffelborten, dessen Bekrönung an beiden Seiten durch einen eigenartig gedrehten Stiepel (Säule) gestützt wird. Neben dieser Form gibt es noch eine mehr brotschappartige, deren unterer Teil höher ist, ohne Stiepel mit weniger Borten. Diese waren mit Zinngerät geschmückt. Beim Unterschlagständer hängt das geschnitzte und mit Inschrift versehene Salzfaß. Am Unterschlagsbalken, münsterl. Stieckbalk genannt, hingen an Haken Krüge und Schalen, auch wohl die Wage. Er ist oft der schwerste Balken des Hauses und leicht nach oben gekrümmt; denn da er vier Fach überbrückt, hat er zur Hälfte die Last eines Balkens und des dazu gehörigen Dachanteils zu tragen. In der Wesermarsch ist er oft mit großen ferbgeschnitzten Kreuzblumen und Sternen geschmückt; auf einem seiner Bänder stehen Namen und Jahreszahl.

Die andere Howand war in der Regel Waschplatz und nebenan eine Milchammer, an die sich Alkoven für das Gesinde schlossen, vor denen dessen Kisten standen. An den Wänden oder unter dem Oberboden steckte allerlei Kleingerät. Hier stand die Wasserbank mit den Wassereimern oder ein Tropffaß und die Waschbalje; hier hing in einem Rollhalter am Ständer das lange grobleinene Handtuch, dessen Enden bei der wöchentlichen Erneuerung zusammengeheftet wurden. Dabei stand ein hölzernes Waschbecken. Das Wasser rann durch das kleine „Gatenloch“ (Gate = Rinne) in der Wand nach draußen, wo es eine Gate nach einem Graben führte. Jenseits der zweiten Siedeldör waren oft noch zwei Fach von den Viehställen durch größere Höhe unterschieden und für häusliche Arbeiten abgetrennt.

Das war die Umgebung des Herdfeuers mit ihrem wundersamen Wechsel von Licht und Dunkel. Von hier aus übersehen die Frauen, die unsre Mütter waren, das ganze Hauswesen, sie blickten zu beiden Seiten durch die Unterschlagfenster und vorn durch die offene Haustür. Niemand meldet, was sie Tag für Tag für das Hauswesen taten: Milch-, Butter-, Käse-, Flachsbereitung, Weben, Kochen, Backen, Gartenarbeit, und dazu waren sie noch unermüdet, dem Hause ein schmales Aussehen zu geben. Auch der Hausrat schien teilzunehmen an der Poesie des Herdfeuers, wenn bei eifriger Tätigkeit, Spinnen, Taupinnen, Korbflechten, Schnitzen, Breiden, uralte Geschichten weitergegeben wurden, die in wortfarger gedrungener Tiefe und oft mit treffendem Humor jede Seite des Menschenlebens berührten. Verlacht und vergessen wurden sie später von einem Geschlecht, das mit einer Halbbildung groß tat. Wo sind die stillen, erhebenden Sonntage, da alles Gerät rings umher uns so blank und sauber anlachte, daß auch das Herz den Staub des Alltags abschüttelte!

Die Kamern. Das Kamersfach hinter der Herdwand war in kleineren Häusern in zwei, in größeren in drei Räume eingeteilt, den Garmen (Vorratsraum, später Kellerstube), die Mittellamer und die Siedeldönz (Seitenstube).

In der Siedeldöng stand der Webstuhl mit Zubehör; er war oft mit Schnitzerei verziert, und seine Bekrönung zeigte Namen und Jahreszahl. Ein kleinerer bildgeogfener Bötöfen sorgte, wenn nötig, für behagliche Wärme. Er wurde mit Stroh, Bohnenstroh, Sprickeln (Reiser), Torf usw. von der Howandseite aus geheizt, indem eine eiserne Tür, die an einer Eisenstange lief, beiseite geschoben wurde. Der Rauch zog durch das Rauchloch darüber ab, indem er die Howand nach oben zu in einem Dreieck schwärzte. Dieses wurde mit einer Baumfigur oder einem Muster geschmückt, die mit weißem Sande in geraden Strichen angeworfen wurden. Schapp, Hangschapp, Kiste, Tisch, Stühle vervollständigten die Einrichtung der Siedeldöng. Auf Borten lagerten Gespinste, und aus Weiden geflochtene Armkörbe hingen vom Oberboden (Decke) herab.

Die Mittelfamer, in der in alter Zeit der Backöfen stand, war in der Regel durch einen Bötöfen heizbar. Man hatte aber auch frühzeitig Windöfen, die von der Stube aus geheizt wurden. Die älteste Form des Ofens, der gemauerte, der zum Schmuck auch mit grün glasierten holländischen Kacheln bekleidet wurde, hielt sich neben dem gußeisernen noch lange Zeit. Ein Ofen, der zuweilen ein Brunkstück war, lag in der Mittelfamer nach der Dahlseite, damit der Bauer gleich zur Stelle sein konnte, wenn dort „was los war“, nämlich ein Stück Vieh sich losgerissen hatte. Andere Ofen waren seitwärts in einer durchgehenden Tafelwand eingebaut und womöglich mit zwischen eingefügtem Schrank und Glasschränken und der Borte schön zusammen angeordnet. An der anderen Wand hatten wohl eine Stand- oder Hangklof und ein Schapp ihren Platz. Die erhaltenen ältesten Spiegel waren klein und zeigen Barockformen. Von der Decke hing ein Leuchterhafen mit Leuchtern. Klappische und Stühle, an den Wänden gereiht, machten die Kamer voll. In eigenartiger Weise wurde an Sonn- und Festtagen das Bett aufgetürmt. Als im 19. Jahrhundert die Ofen für ungesund erklärt und in die Häuser mehr geschlossene Räume und Kammern eingebaut wurden, wurde die Mittelfamer nach und nach zur besten Stube, auch Saal (sogar Salon) genannt, und erhielt großstädtische Möbel, „Comptoirschrank“ oder Pult, Glasschrank oder Prahlhans, Sekretär, Kommode, Spiegel mit Spiegelschränken, Vertikow, Sofa, Polsterstühle, Sessel usw. Anfangs waren diese noch gediegen, z. B. aus Mahagoni oder eingelegt, so daß man sie jetzt sammelt, später aber überschwemmte billiger Fabrikshund in allen möglichen Imitationen das ganze Land. So entstand das bis auf unsre Tage gekommene Erbübel der schlecht gelüfteten „besten“ Stube, an deren Wänden Öldrucke in vergoldeten Rahmen hängen.

War der Garm zur Kellerstube geworden, so war deren Fußboden etwas erhöht und die Klappe der Kellerluke hatte einige Stufen. Meistens war in der Kellerstube ein Ofen für die Großmagd eingebaut, und von ihr führte eine Treppe zum Kamerbödn (=boden).

Der Bödn usw. Dieser breite Raum war oft durch eine verkleimte, d. h. mit Lehm verstrichene Torfwand vom sog. Balken (Boden über der Diele) getrennt, weil dort die Vorräte von Heu und Stroh „aufgestatt“

waren. Auf den Bön wurden die schweren Kornsäcke getragen und dort das Korn einstweilen in großen selbstgemachten Strohhüben geborgen oder auf den reinlich gehaltenen Boden geschüttet. Hier fand man Scheffel und Schaufel und allerlei Geräte, die weniger gebraucht wurden, Bienen-, Fischereigeräte, Hanf- und Flachskisten, unter den Öfen (innere Dachwinkel) alte Postillen, Eisenfram usw. In einem ordentlichen Hause herrschte aber auch auf dem Bön peinliche Sauberkeit.

Der Balken über der Dahl war „baben“ im Hause mit Eichenbohlen belegt, die oberhalb der Feuerstelle über 4 Fach oder 2 Balken hinweg zuweilen noch eine handhohe Lehmschüttung trugen; nach „nedden“ wurde der Balkenbelag immer geringer und endete schließlich in allerlei naturgewachsenen Sleeten (Knüppel); was aber gut ausah, weil der Belag in bestimmter Ordnung hingelegt war. Die oft langen Bänder (Streben) der Ständer und Balken zeigten manchmal ein einfaches Profil, das mächtig wirkt.

An den Pferdebeställen bei der Haustür sind die Pfosten meistens profiliert, die Mätkler (obere Querbalken) sind wie Pferderücken gebogen aus sülwassen (selbst- d. h. naturgewachsenem) Holz. Der Düssel (Mittelposten) der senkrecht und wagerecht in 3 oder 4 Teile geteilten gepflochten*) Haustür war manchmal reich geschnigt, und am Balken darüber ist ein Spruch, Namen und Jahreszahl zu sehen.

Die Nebengebäude, wie Spieker, Backhus, Schür oder Schün (Scheune) oder auch Werkstatt, erhielten keinen nennenswerten Schmuck, aber ihre Schönheit ist, daß sie zweckmäßig gebaut und wie aus der Natur herausgewachsen sind. Der Spieker enthielt die Back- und Braugeräte, und in der Scheune wurden die schweren landwirtschaftlichen Geräte, wie Ackerwagen, Pflüge, Eggen usw. geborgen.

Der Hausrat. Den beweglichen Hausrat eines Bauernhauses beleuchte folgende Aufzählung, die nicht über den Durchschnitt hinausgeht: ein eichenes verschließbares Kleerschapp (Kleiderschrank) mit 2 Türen und ein Schapp mit 4 Türen, ein Linnenschapp mit 2 Türen und Utrog oder mstrl. Treffe (Schiebkasten), eine Nichtebank (mstrl. Anrichte, jevevl. Buddelai, d. h. Flaschenschrank**), ein eisen- oder messingbeschlagener Koffer, mehrere lange und halblange geschnitzte oder gekröppte Kisten, eine große geschnitzte Bett- oder Kornkiste, ein Hangschapp (Wandschrank), Spiegel, Husklock, eichenes Hangsoltfatt, ein langer eichener Stelbisch (Eßtisch, der im Unterschlage steht), 2 größere Klappdische, ein Klappdich an der Kamerwand, Borten für allerlei Geräte wie auch Hauspostille, Bibel und Kalender, Garenbank (Gartenbank), Klustöcke, einige Duzend Stöhle mit selbstgeflochtenem Sitz, 6 Stohlküssen, Schreib- und Federlade, Pipenbort, Wage mit hölzernen Schalen nebst Pfundstücken, Flinte, Rasiermesser, Tabakskasten, Fürstövken (Kohlenbecken), Kieke (Fußwärmer, Kasten mit Kohlenbecken), Bettpann (Bettwärmer), Hasenbeen (hölzernes Gestell zum Trocknen der Strümpfe), zinnerner oder irdener Nachtpot, Musfallen;

*) Pflochen — Holznägel mit herausragenden schön abgekanteten Kopfsenden.

**) Anrichte und Buddelai hatten einen Schubkasten für Mehl.

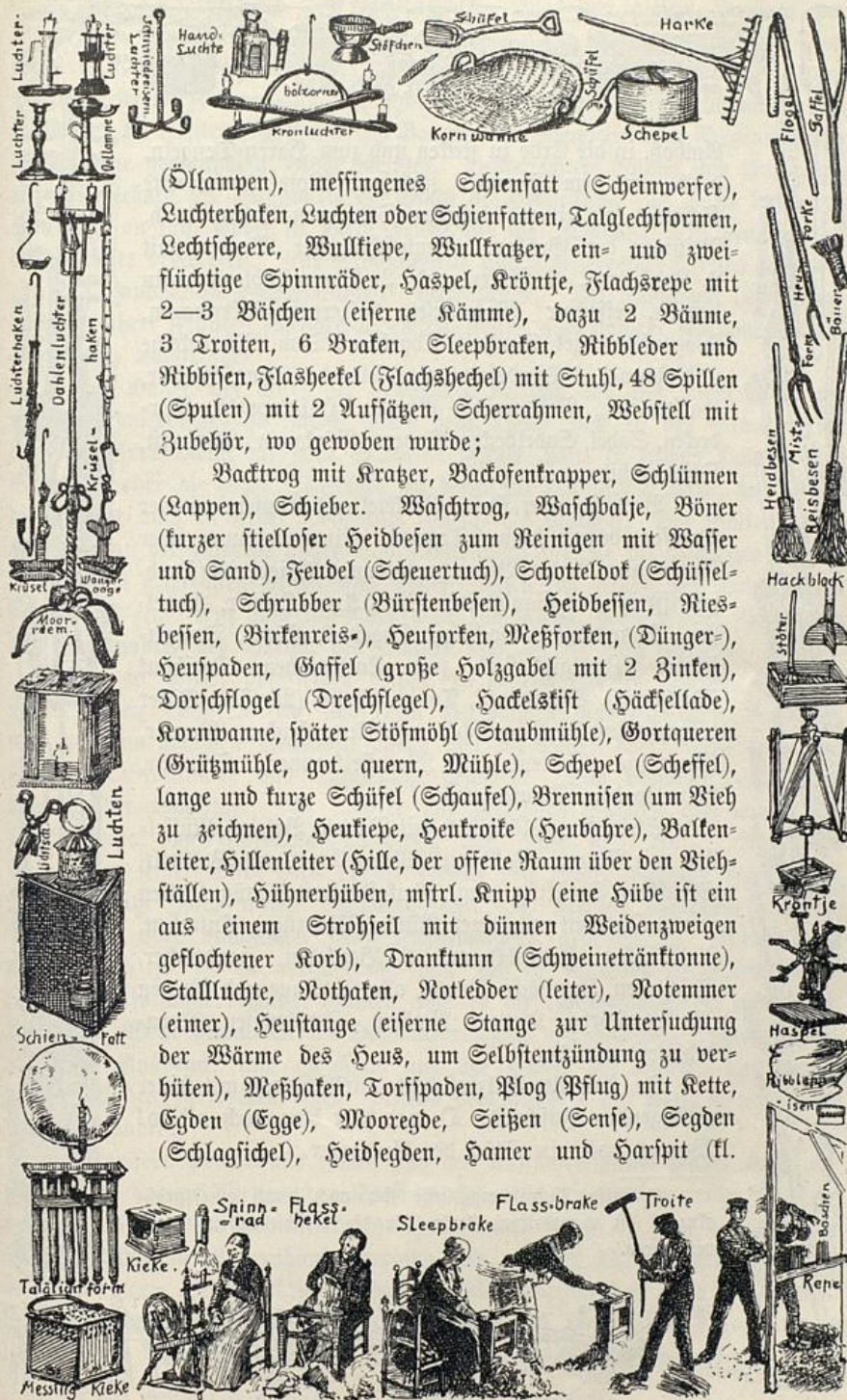




Ketelhaken (Kesselhaken), eiserner großer Stelpot (Kochtopf), kupferne, innen verzinnnte Waterketel, Hängisen, Kolest (kalte Faust zum Abheben heißer Töpfe), eiserner Krost, Dreefot, Pannkokenpann, Fürstulpe, Fürschupp, Fürtange, messingener Schümer (Schäumer) und Rive (Reibe), Trechter, Koffebrenner, Koffeemöhle, Koffeekann, Melkgüte (guß), Kokenisen (Waffeleisen), zinnern Soltfatt, Päperböse, Sempkanne, hölzerne und zinnerne Teller, zinnerne Fatten (Gefäße mit Rand) und Kummern (flachrundliches Gefäß), zinnerne Schalen für kalte Schale (mit Sirup versüßtes Bier oder Buttermilch mit eingeschnittenem Brot), hölzerne und zinnerne runde Stlöpel (Stlöffel mit geradem Stiel), Holzkummen, Mörser, Grapen (Töpfe aus Bronze), Spölkummen (Trinkschalen), Botterschale (das Wort Butter stammt aus dem Griechischen, unser altes noch im Teerland gebräuchliches Wort dafür heißt Anke, Aufmer), hölzerne Botterdösen, irdene Botterpötte, Beerkröse (Kros = Kanne, ein Maß), Ölkruken (Krüge), Bartmannskrug (Tonkrug mit einem bärtigen Gesicht verziert), Barkemeyer (Trinkkanne aus Birkenholz), Waterkröse (Krüge), Flaschen, Gläser, Druppfatt (Filterfäß), Wateremmer mit messingener Kell auf der Waterbank, messingener oder irdener Dörslag (Durchschlag), Hackmess, Hackblock, Stöter, Wursthorn, eisen- oder messingbeschlagene Melkemmer und Juck (Joch zum Tragen), Sev (Sieb), Duzende von hölzernen Melkbaljen und irdenen Melksetten, Botterkarn (Faß zum Buttern), Holzküben (Fässer mit weiterem Boden), irdene Botterpötte, Kalverstappen (hölzernes Gefäß mit einer zum Griff verlängerten Daube), Käseheck (viereckiges Sieb), Käsepresse und -büdel;

Borten, eiserner Dahlenluchter (Dielenleuchter), messingene Luchter, 3 zinnerne Luchter, 2 Krüsel

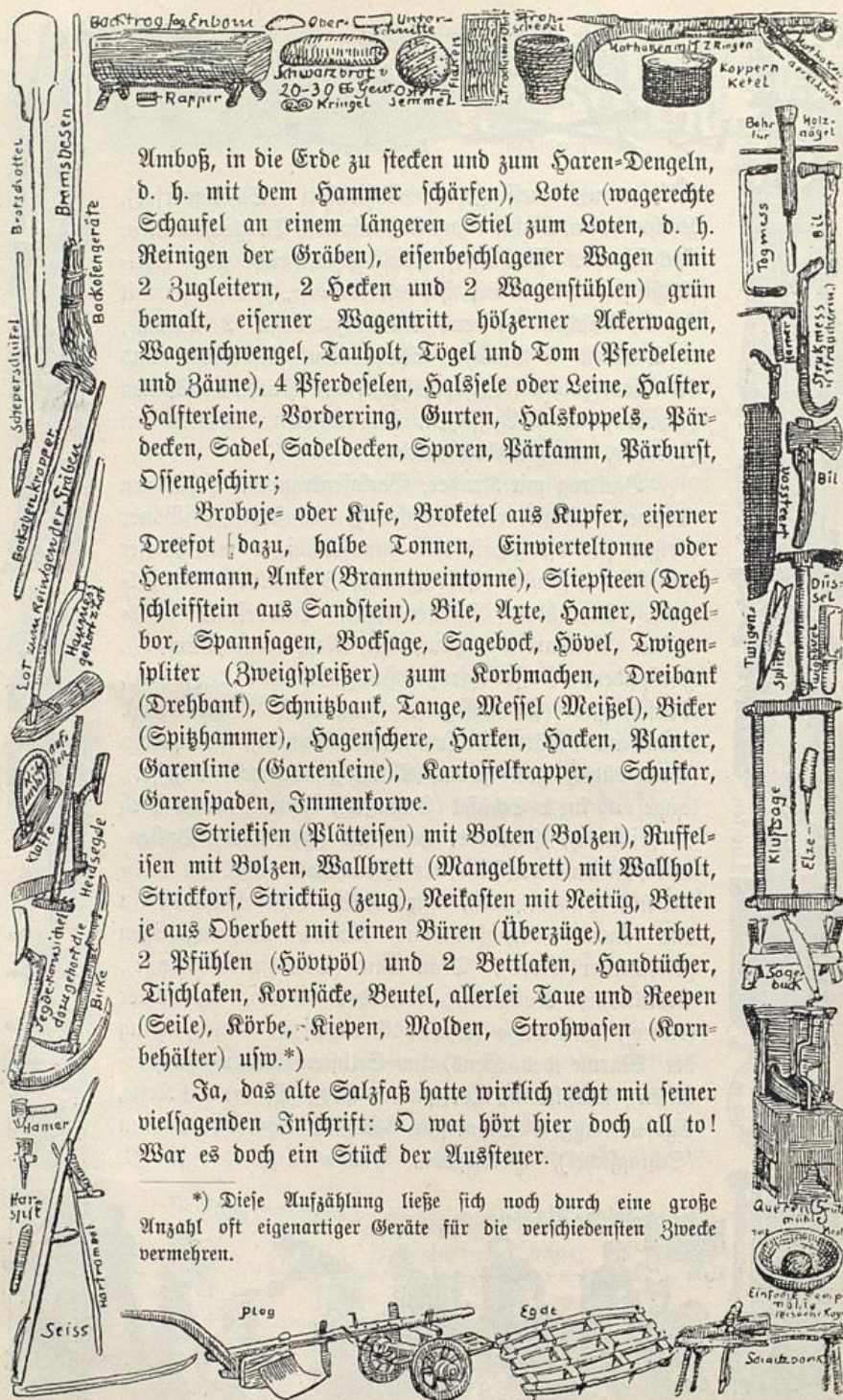




(Lampen), messingenes Schienfatt (Scheinwerfer), Luchterhaken, Luchten oder Schienfatten, Talglechtfornen, Lechtscheere, Wullkiepe, Wullkraker, ein- und zweiflüchtige Spinnräder, Haspel, Kröntje, Flachstrepe mit 2—3 Bäschen (eiserne Kämmen), dazu 2 Bäume, 3 Troiten, 6 Braken, Sleepbraken, Ribbleder und Ribbisen, Flaschekel (Flachshechel) mit Stuhl, 48 Spillen (Spulen) mit 2 Aufsätzen, Scherrahmen, Webstell mit Zubehör, wo gewoben wurde;

Bactrog mit Kraker, Bactrosentrapper, Schliinnen (Lappen), Schieber. Waschtrog, Waschbalse, Böner (kurzer stielloser Heidbesen zum Reinigen mit Wasser und Sand), Feudel (Scheuertuch), Schottelbox (Schüssel-tuch), Schrubber (Bürstenbesen), Heidbesen, Niesbesen, (Birckenreis-), Heuforken, Messforken, (Dünger-), Heuspaden, Gaffel (große Holzgabel mit 2 Zinken), Dorschflogel (Dreschflegel), Hackelkist (Hackellade), Kornwanne, später Stöfmöhl (Staubmühle), Gortqueren (Grütmühle, got. quern, Mühle), Schepel (Scheffel), lange und kurze Schüffel (Schaufel), Brennisen (um Vieh zu zeichnen), Heukiepe, Heutroite (Heubahre), Balken-leiter, Hüllenleiter (Hülle, der offene Raum über den Vieh-ställen), Hühnerhüben, mstrl. Knipp (eine Hübe ist ein aus einem Strohsel mit dünnen Weidenzweigen geflochtener Korb), Dranktunn (Schweinetränktonne), Stallluchte, Rothaken, Rotledder (leiter), Rotemmer (eimer), Heustange (eiserne Stange zur Untersuchung der Wärme des Heus, um Selbstentzündung zu ver-hüten), Messhaken, Dorfspaden, Plog (Pflug) mit Kette, Egden (Egge), Mooregge, Seizen (Sense), Segden (Schlagsichel), Heidsegden, Hamer und Harspit (fl.





Amboß, in die Erde zu stecken und zum Haren-Dengeln, d. h. mit dem Hammer schärfen), Lote (wagerechte Schaufel an einem längeren Stiel zum Loten, d. h. Reinigen der Gräben), eisenschlagener Wagen (mit 2 Zugleitern, 2 Hecken und 2 Wagenstühlen) grün bemalt, eiserner Wagentritt, hölzerner Ackerwagen, Wagenschwengel, Tauholt, Tügel und Tom (Pferdeleine und Zäume), 4 Pferdehelen, Halsjele oder Leine, Halfter, Halfterleine, Vorderring, Gurten, Halskoppels, Pärdecken, Sadel, Sadeldecken, Sporen, Pärkamm, Pärburst, Offengeschirr;

Broboje- oder Kufe, Broketel aus Kupfer, eiserner Dreesot dazu, halbe Tonnen, Einvierteltonne oder Hentemann, Anker (Branntweintonne), Sliipsteen (Dreh- schleifstein aus Sandstein), Bile, Arze, Hamer, Nagel- bor, Spannsagen, Bockfage, Sagebock, Hövel, Twigen- spliter (Zweigspleißer) zum Korbmachen, Dreibank (Drehbank), Schnitzbank, Tange, Messel (Meißel), Bicker (Spizhammer), Hagenschere, Harken, Hacken, Planter, Garenline (Gartenleine), Kartoffelkrapper, Schusfar, Garenspaden, Immenforwe.

Strieklisen (Plätteisen) mit Volten (Volzen), Ruffel- isen mit Volzen, Wallbrett (Mangelbrett) mit Wallholt, Stricktorf, Stricktüg (zeug), Reikasten mit Reitiüg, Betten je aus Oberbett mit leinen Büren (Überzüge), Unterbett, 2 Pfühlen (Hövtpöl) und 2 Bettlaken, Handtücher, Tischlaken, Kornsäcke, Beutel, allerlei Taue und Keepen (Seile), Körbe, -Kiepen, Molden, Strohwafen (Korn- behälter) usw.*)

Ja, das alte Salzfaß hatte wirklich recht mit seiner vielsagenden Inschrift: O wat hört hier doch all to! War es doch ein Stück der Aussteuer.

*) Diese Aufzählung ließe sich noch durch eine große Anzahl oft eigenartiger Geräte für die verschiedensten Zwecke vermehren.

Die Herstellung des Hausrats. Was von diesem Hausrat der Bauer und sein Volk*) machen konnten, machten sie selber. Nach alter Sitte weigerte auch der Nachbar seine Beihilfe nicht. Außerdem gab es auf dem Lande verstreut Zimmerleute, Kistenmacher, Stellmacher, Küper, Schmiede und Schneider, die meistens im Hause des Bauern aus eigengelieferten Rohstoffen und Zutaten die gewünschten Dinge machten. Bevorrechtete Gilden und Innungen rissen innerhalb der Bannteile der Stadt die Herstellung von einem Teile des Hausrats an sich, wobei sie durch Gesetze die sog. Bönhasen und Pfüscher auf das heftigste verfolgten. Nur Grob schmiede und Dorfschneider durften sich dort „zu des Landmanns Bequemlichkeit“ niederlassen. Die Innungen (Einungen) hatten in ihrer Frühzeit segensreich gewirkt, waren aber nachher jahrhundertlang eine wahre Landplage.

Der Bauer, der unter der gesetzlichen Aufsicht des aus seiner Mitte gewählten Bauervogtes die schöne Eiche beim Hause und in den Gemeinheiten auch als Fruchtbaum für seine Schweine pflegte, hatte in seinem Holthof eine Sägekuhle oder die hohen Sägeböcke, zu denen die Hebelade gehörte; dort fielen die Bretter auch zu seiner Dodenkiste (Sarg) als Notholt. Der Balken seines Hauses war der gegebene Lager- und Trockenplatz für die oft mächtigen Dielen. Die daraus gefertigten Kisten und Kasten fügten sich streng den Bedürfnissen des Hauses ein. Nur äußerlich nahmen sie romanische, gotische oder Zierformen der Renaissance, des Barock, des Empire usw. an, je nach der Zeit.

Um in Ehren vor seiner Sippe zu bestehen und zu glänzen, gab der Bauer seinen Töchtern eine nach dem Herkommen geregelte gute Aussteuer mit, und in manchen Gegenden wurde auf die Kisten oder Richtebänke und Schappen Brautname und Jahreszahl geschnitzt. Das verstand der Kistenmacher oder Schnitger. Er nagelte mit hölzernen Pflocken und leimte mit Quark, einer unzerstörbaren Mischung von Käse und Kalk. Nach den Gebräuchen seiner Gilde hatte er als Geselle drei Jahre wandern müssen und war von ihr nach vielen Schwierigkeiten als Meister anerkannt worden. Der Sohn oder Nachfolger eines Kistenmachers arbeitete in dessen Weise weiter, und so ist es verständlich, daß sich in manchen Gegenden uralte Zierformen so lange erhalten konnten, wie es die Jahreszahlen oft ausweisen. Auf diese Weise gewannen die Schmuckformen in verschiedenen Gegenden verschiedenen Ausdruck, und gleichsam nur wie Gäste, die kommen und gehen, paßten sich die Zierformen eines Zeitstils dem Hausrat an, wenn sie überhaupt Eingang fanden.

Besondere Prachtstücke kamen aus den Kunstwerkstätten reicher Nachbarstädte, und dortige Meister der Kunst machten für Dorfkirchen reiche, figurengeschnitzte Altäre und Prunkstücke für Herren und Fürsten. Von diesen mögen einzelne Stücke in Bauernhäuser geraten sein, als der hier zu Lande ansässige Adel in unserm Volke aufging, jedoch ist kein Zweifel, daß auch die Bauern sich haben Prunkstücke anfertigen lassen, wenn sich Gelegenheit dazu bot; sie liebten dann besonders geschnitzte Darstellungen aus der heiligen Schrift.

*) Das Volk (us Volk) waren alle arbeitenden Hausgenossen.



Zum Hausrat lieferte der Schmied die Beschläge und Schlösser, die oft Kunstwerke waren. Er schmiedete den kunstvollen Dahlenleuchter mit allerlei Gehänge, den Krüsel, die Feuerstülpe, Ätze, Beile, Sensen, Forken, Nägel, Wagenbeschläge usw. Jedes Stück erhielt durch die Handarbeit seinen besonderen Ausdruck.

Messermacher, Zinngießer, Rotgießer, Kupferschmiede, Blickenfläger (Klempner), Glaser und Maler hatten unter dem Einfluß der Gilden ihre einfachen Formen einander angepaßt. Die heimische Töpferei lieferte nur einfache Gegenstände, weil die Güte der hiesigen Tonerde für bessere Waren nicht genügt; diese kamen von auswärts.

Die Jahrmärkte boten Gelegenheit, den einheimischen Hausrat durch nicht ganz zu entbehrende fremde Erzeugnisse, Tuche, irdenes Geschirr, Krüge, Gläser usw., zu vervollständigen. Das geschah aber wegen Geldmangels nur in bescheidenem Maße.

Besonders nach dem Erlöschen der uralten Hausbereitung der Kleiderstoffe und unter der Einflüsterung der Mode, der alte Hausrat wäre „nu nich mehr na de Tid“, fielen die stolzen eichenen Kisten, Richtebänke, Schappen usw. zu Spottpreisen in die Hände von Sammlern und Althändlern und wurden nach allen Richtungen verstreut; sie gingen viel nach England und Amerika, wo man nach Entfernung der Inschriftleiste ihre wirkliche Herkunft nicht wissen wird.

Der Garten. Der Garten war durch Graften, Gräben, Wälle oder Zäune abgegrenzt und wurde eingeteilt in den Bomhoff (vor allem auf der Geest mit Eichen bepflanzt, vor dem Hause liegend), den Appelgaren, den Kruthoff für Heilkräuter (wenig bei den Friesen gepflegt) und Blumen, den Hoff für Gemüse und endlich die meist durch einen Ligusterzaun geschützte Pflanzenstä (Saatbeet). Zur Einfriedigung des Gartens und zur Abtrennung einzelner Teile dienten Weißdorn-, Hage- oder Hainbuchen- und Ligusterhagen (letztere mehr in der Marsch); mit Buchsbaum (in der Marsch), Immergrün, weißgefalten Steinen, Muscheln usw. faßte man Beete, an den Hauptwegen die Randbeete (Rabatten), ein. Die Gartenwege waren geradlinig, selten war einer halbkreisförmig angelegt.

Hohe Bäume schützten einzeln liegende Häuser gegen Stürme, vor allem aber auch gegen Blitzgefahr. Bei welchem Gehöft ist nicht eine hohe Eiche oder Esche vom Blitz getroffen oder gar zersplittert, der sonst leicht das Haus getroffen hätte? Das wird in den Satzungen der Feuerversicherungen, die sicherlich mit zur Verschandelung vieler deutscher Gegenden beigetragen haben, vielfach aber auch selbst von den Bewohnern, ebenso zum eigenen Schaden wie zum Schaden der Schönheit der Landschaft, übersehen.

Das Erbteil. Die Anordnung eines gediegenen nutzbaren Hausrates, nicht sein rasch wechselnder Zierat, ist also der wertvollste Schmuck des Hauses, das unsere Väter ihrer Zeit gemäß und zweckmäßig bauten, und das aus diesem Grunde in allen Teilen Niederdeutschlands sich so auffallend gleich oder ähnlich erhalten konnte. Diese Anordnung hat ihren Takt und ihre Harmonie gefunden: im Gleichmaß des Fachwerks, in der Einheit von Stoff, Größe und Gestalt des Hausrats (vergl. die grundsätzliche Einheit der handbereiteten Stoffe und des herkömmlichen Schnittes der Tracht), der ebensowohl den Ausdruck des wackeren

Juro B. W.

 1572

 F. von J.

 1574

 F. von J.

 1588

 F. von J.

 1600

 J. von M.

 1602

 R. von G.

 1599

 G. von H.

 1612

 L. von S.

 1583

 J. von K.

 1647

 J. von O.

 1690

 F. von A.

 1693

 S. von F.

 1592

 R. von K.

 1686

 G. von J.

 1670

 J. von S.

 1666

 F. von L.

 1636

 P. von W.

 1636

 J. von V.

 1636

 S. von D.

 1691

 L. von B.

 1613

 J. von J.

 1733

 J. von K.

 1733

Zugreifens als den der Würde zeigte, in der ureinfachen Einteilung des Hauses, und im Zusammenleben seiner Bewohner, worin von altersher innerhalb des Hauses die soziale Frage gelöst war.

Auf dieses einzigartige ureigene Erbteil unsres Volkes hinzuweisen, hat die Heimatkunde die dringende Aufgabe, damit wir wieder den Wert der breiten natürlichen Grundlage unsrer selbstgewachsenen Volkskultur verstehen und deren Zusammenhang mit einem neuen Stil erkennen, dem ebenfalls vom deutschen Geiste erdachten Stoff, Nutz- und Sachstil, der wohl zieratlos, aber nicht formlos ist. Sein Ziel ist Einheit der Anordnung, der Größe und Gestalt (Format), der Räume und ihres Hausrats und die Einheit der Stoffe. Er hat so die Frage mit lösen zu helfen, wie die menschliche Gesellschaft sich mit einander verträgt.

Die Hausmarke. Hausmarken findet man wohl an alten Häusern, an Kisten und Gerätschaften (Besitzmarken), auf alten Grabsteinen, an Kanzeln und auf Gedächtnistafeln (Gedächtnismarken), ferner, zur Unterschrift verwandt, auf alten Urkunden, auf Petschaften und Siegeln (Willensmarken), sowie an Kirchenstühlen und auf Grenzsteinen usw. (Gerechtigkeitsmarken). Auch der Geselle erhielt wohl seine Marke oder seinen Stempel, wenn er als Meister in die Zunft aufgenommen wurde, um damit nur seine Handwerkerzeugnisse bezeichnen zu können.

Die Marken waren fast immer leicht anzubringen, denn sie bestanden meistens nur aus einem geraden Grundstrich mit davon ausgehenden verschieden gerichteten Seitenstrichen. Abzweigende Familienglieder fügten der Stammmarke ein Beizeichen hinzu. Bei allen germanischen Kulturvölkern kommen schon seit den ältesten Zeiten Hausmarken vor. Sie sind jedoch mit der Einbürgerung der Schreibkunst fast ganz abgekommen, es sei denn, daß hier und da noch heute wohl ein Bauer seine Gänse und Enten, wenn er sie im Sommer laufen läßt, an den Schwimmhäuten mit seiner Marke versieht, um sie als sein Eigentum zu bezeichnen.

Ein Libbun

 J. von L.

 Rod. von K.

 J. von J.

 Rod. von K.

 J. von M.

 A. von G.

 1609

 M. von S.

 C. von J.

 J. von J.

 C. von J.

 A. von S.

 G. von S.

 1669

 S. von W.

 A. von L.

 C. von J.

 B. von K.

 J. von G.

 1636

 J. von K.

 G. von J.

 1687

 S. von J.

 1734

 J. von J.

 1629

 J. von J.

 G. von J.

 1799

 G. von J.

 1708

 J. von K.

 W. von J.

 J. von G.

 F. von J.

 J. von J.

 1650

 M. von J.

 1674

 G. von K.

 A. von S.

 K. von J.

 G. von J.



Feste, Sitten und Gebräuche unserer Heimat.

Von Professor **Bernhard Winter.**

In der Feierstimmung empfinden wir, wie die bei der Arbeit brach liegenden Kräfte und Triebe sich lebendig spielend an die Oberfläche unsrer Seele schwingen, bis Ruhe ihre Flügel darüber breitet. Wenn nun Tätigkeit, Feiern und Ruhe in naturwidrigem Verhältnis stehen, so zeigt die Erfahrung, daß die Gesundheit und Spannkraft des einzelnen und insfolgedessen auch der Gesamtheit dadurch dauernd beeinträchtigt werden.

Aus Arbeit, Feiern und Ruhe wachsen die Sitten des einzelnen und die Gebräuche der Gesellschaften und Sippen, der Völker und Rassen heraus. Wie nun jedem in seiner Rasse ausgeglichenen Volke seine besondern körperlichen Anlagen und Eigenschaften angeboren sind, so sind auch die aus seiner Natur herausgewachsenen und für die Selbsterhaltung wichtigen Sitten und Gebräuche verschieden, so daß überall, wo rassenungleiche Völker zusammentreffen, eine langsamere oder schnellere Verderbnis der ungleichen Sitten und Gebräuche eintritt, wie im Brackwasser am Meer das Süß- und Salzwasser gegenseitig ihre Lebewesen zum Absterben bringen. Das ist jedoch am wenigsten bei Völkern unentarteter Rasse zu erwarten. Bei ihnen wird die Eindeichung und Pflege ihrer Sitten und Gebräuche durch einen gesunden Rasseninstinkt vorgenommen, der stets am Werk ist auszugleichen, annehmbare Einflüsse zu verarbeiten oder widerstehende abzustoßen.

Daher befaßt sich die Heimatkunde besonders im Hinblick auf die Gesundheit unsres Volkes mit der Kenntnis seiner Sitten und Gebräuche. Diese sind im Laufe der Zeiten aus einer Urgrundlage entstanden, die langsam beeinflusst und verändert wurde durch andere Völker, eine andere Religion, kirchliche und weltliche Behörden, wirtschaftliche und politische Zustände und nicht zuletzt durch die ungeheure Ausbreitung eines betäubenden Giftes, des Alkohols.

Schon vor der Annahme des Christentums war in den Germanenländern, wahrscheinlich von andern Völkern übernommen, die Einrichtung der Woche vorhanden. Die Kirche übernahm nicht nur diese, sondern es blieben auch alte Naturfeste, wie Sommer- und Winter Sonnenwend-, Frühlings- und Herbstfeste, wenn auch nur zum Teil mit altem Namen, unter ihrem Schutz